

bewegterem Vortrag eine noch zündendere Wirkung. Aber augenscheinlich war auf feine Dynamik, schöne Aussprache viel Gewicht gelegt, sodass die Lieder sehr beifällig aufgekommen wurden.

Und nun — last not least — gedenken wir noch des stimmungsvollen Andante aus der ersten Suite, das der Königl. Musikdirektor Grawert (Violine), Konzertmeister Cellarius (Viola), Oehlschlägel (Cello) und ein Herr am Kontrabass, dessen Namen wir leider nicht wissen, zu Gehör brachten. Die Ausführung war so fein abgetönt, so voll innerer Wärme, dass der rauschende Beifall wahrlich wohl verdient war.

So hatte die Grimm-Feier im ganzen einen durchaus wohl gelungenen Verlauf; die zahlreich erschienenen geladenen Zuhörer werden sicherlich in gehobener Stimmung den Saal verlassen haben und auch die Überzeugung gewonnen haben, dass die Werke Grimms wahrlich wohl wert sind, auch weiterhin eine liebevolle Pflege zu erfahren.

Erinnerungen an Julius O. Grimm.

(Aus Nr. 728 des Münsterischen Anzeigers vom 15. Nov. 1905.)

In etwa 3 Wochen — am 7. Dezember — sind 2 Jahre verflossen, seitdem der Königliche Musikdirektor Professor Dr. Grimm seine müden Augen zum ewigen Schlummer schloss. Nur eine kurze Spanne Zeit war ihm das otium cum dignitate vergönnt gewesen, und doch schien ihm diese Zeit schon unendlich lang. Nachdem er sich 1900 zur Ruhe gesetzt hatte, ward er anfangs recht zufrieden; — konnte er sich doch nun so recht nach Herzenslust mit seinen geliebten Partituren, besonders mit dem Altmeister Bach und den grossen mittelalterlichen Meistern der Vokalmusik beschäftigen. Als aber das nicht mehr ging, da sehnte er sich nach dem Tode. „Wenn doch der da droben ein Einsehen hätte“, so äusserte er öfters, „und mich von hier fortnehme; was soll ich noch auf dieser Welt“? Er musste aber noch längere Zeit leiden, ehe ihm dieser Wunsch erfüllt wurde. Kaum waren einige Monde nach seinem Tode ins Land gegangen, da wurde zunächst in kleinem Kreise der Gedanke angeregt, dem verblichenen Meister, dem Münster seine geachtete Stellung in musikalischer Beziehung einzig und allein verdankt, ein einfaches, aber würdiges Denkmal zu setzen. Die Idee fand Beifall, und als nun ein Aufruf an die zahlreichen Freunde und Verehrer versandt wurde, da zeigte sich so recht, welche grosse Liebe und Verehrung er genoss. Denn in ganz kurzer Zeit liefen so viele Beiträge ein, dass man bald dem hiesigen Bildhauer A. Rüller die Anfertigung eines Modells übertragen konnte. Allen voran mit der Spendung namhafter Beiträge ging die Königliche Hochschule für Musik in Berlin. Auch die staatlichen Behörden, der Kultusminister, der Oberpräsident, der Regierungspräsident steuerten zu dem Denkmal bei. Von bedeutenderen Musikern nennen wir den Gesangsmeister Stockhausen-Frankfurt, Fürst Reuss, Heinrich XXIV., Lamping und Nachtmann-Bielefeld. Nun ist das Werk vollendet, und am heutigen Tage soll

die Enthüllung vor sich gehen. In solchen weihvollen Stunden fühlt man sich mehr als sonst veranlasst, seine Blicke in die Vergangenheit schweifen zu lassen, da tritt uns noch lebendiger als sonst die Gestalt des Mannes vor die Seele, an den durch das Bild in Stein die Erinnerung wach gehalten werden soll.

Mit Grimm ist einer der letzten bedeutenderen Musiker aus dem Leben geschieden, die sich um Rob. Schumann, den Bannerträger der musikalischen Romantik, geschart hatten. Anton Rubinstein sagt einmal in einem Briefe an Liszt, in dem er sich übrigens auch über Brahms und Joachim wenig schmeichelhaft äussert: „Grimm m'a paru être une esquisse inachevée de Schumann“. Wie so manches Urteil in diesem Briefe, ist auch das über Grimm schief. Denn wenn sich auch in Grimms Werken ein unverkennbarer Einfluss Schumanns zeigt — in wie weit dieses aber speziell auf Schumann zurückzuführen und in wie weit auf den allgemeinen Geist der damaligen Zeit, wollen wir hier nicht untersuchen — so ist doch die kraftvolle Energie, die sonnige Frische, die sich nicht selten zu köstlichem, feinem Humor steigert, ganz Grimms Eigentum und Eigenart. Man kann mit demselben Recht von einem grossen Einflusse Bachs reden, mit dem Grimm seine Vorliebe für die strenge Form, für energisches Fortschreiten der Bassstimme gemeinsam hat. Seine Hauptwerke werden wohl stets die beiden Suiten in Kanonform bleiben, von denen die eine Franz Wüllner, die andere Johannes Brahms gewidmet ist. Aber nicht weil Grimm Suiten in Kanonform schrieb, wird sein Name in der Musikgeschichte mit Ehren genannt werden, sondern weil er sie so schrieb, weil es vornehme, wohlklingende Musik ist, die den Vorzug hat, in der strengsten und schwersten Form, die es gibt, mit staunenswerter Leichtigkeit geschrieben zu sein. Die strenge Beobachtung der Form wird an sich immer etwas Lobenswertes bleiben, denn gerade die grössten Meisterwerke lassen den tiefer Blickenden die festen Formen am klarsten erkennen. Die Forderung der Kunst besteht nun darin, diese Form einem solchen Durchgeistigungsprozess zu unterziehen, dass sie aufhört, Selbstzweck zu sein. Und das ist unseres Erachtens bei Grimm der Fall. Die Gegenwart denkt freilich vielfach anders. Aber wir meinen, Kraft und Schönheit der Gedanken müssen auf die Dauer doch mächtiger wirken, als das kostbarste Gewand, und der echte Dichter muss schliesslich über die verwegensten Künste des Dekorationsmalers siegen. — Wenn man nun sieht, wie Grimm immer bestrebt ist, alles auf die feinste, subtilste Art auszuarbeiten, so sollte man denken, er hätte nur sehr langsam gearbeitet. Das ist aber eigentlich nicht der Fall. Der Klagegesang um Kaiser Wilhelm I. entstand z. B. in 1—2 Tagen, die Quickborn-Lieder während eines kurzen Aufenthaltes in Partenkirchen (wenn unser Gedächtnis uns nicht täuscht). Auch die Suite Nr. 3, die heute zur Aufführung kommt, ist in wenigen Sommerwochen entstanden. Wir hatten den Meister wiederholt gebeten, doch einmal wieder zur Feder zu greifen, endlich am Schlusse einer Stunde zeigte er uns mit seinem freudestrahlenden Lächeln ein neues Klavierstück, es war das Intermezzo. Die ganze Art dünkte uns mehr orchestral

als klaviermässig gedacht, darum baten wir ihn, es zu instrumentieren und diesem jungen Kinde recht bald Brüder und Schwestern zu geben. Er blieb wirklich an der Arbeit, und wir erinnern uns noch gern, wie er jedesmal das Neue uns vorspielte, wie er z. B. fragte, ob er in der ersten Fuge neben der Verlängerung des Themas im Basse auch noch einen Orgelpunkt anbringen solle und dergl. Gar oft bedauerte er, durch das unselige Stundengeben-Müssen am Komponieren gehindert zu sein. „Ich fühle, ich könnte der Welt noch viel heitere Musik vornehmen Stiles schaffen.“ Damit hatte er Recht, denn wenn man die heiteren Lieder op. 26 hört, da ahnt man wahrlich nicht, dass eine solche naive Frische aus dem Innern eines Siebzigjährigen hervorgesprudelt ist, der von schweren Schicksalsschlägen nicht verschont geblieben war. Aber schon im Jahre 1853 schreibt Brahms einmal an Joachim, dass Grimm, eine frische, lustige und gesunde Natur, in Leipzig sein (Brahms) liebster und bester Freund geworden sei; auch will er bald nach Hannover kommen und wird, wie Brahms glaubt, Joachim sehr gefallen. Das ist ja denn auch wirklich eingetreten. Nachdem Grimm seine Studien in Leipzig beendet, brachte er seine Wanderjahre in Düsseldorf mit Brahms und Frau Schumann, sowie in Hannover in innigem Verkehr mit Joachim zu. Tagsüber ging jeder seiner Beschäftigung nach — Joachim war Konzertmeister am Königl. Hofe, Grimm gab Unterricht — aber die Abende brachten die beiden Freunde meist gemeinschaftlich zu. Grimm lieferte zu diesen Zusammenkünften Wurst, Käse und Brot, Joachim das Bier. Dann wurde gelesen und musiziert, besonders Bach und Beethoven, „und ich bin wütend“, schreibt Grimm einmal, „dass ich nicht so spielen kann, wie gewisse Leute“, (Brahms, Frau Schumann). Auch Spaziergänge unternahmen die beiden Freunde häufig. Auf diesen passierte ihnen einst ein lustiges Intermezzo. Einst begegneten Joachim, der Musiker Cusike und Grimm, die beiden letzten mit grossen, braunen Filzhüten versehen, der Königin. Sie grüssten sehr „stramm“. Bald darauf fragte der König den Kapellmeister Wehner, ob Joachim wohl „mit Demokraten Umgang habe“ Mit Humor berichtet Grimm dieses an Brahms und fügt noch launig hinzu, „nimm dich also mit deinem Ungar in acht, wenn du kommst“. Gross war die Freude der beiden Freunde, als auch in demselben Jahre Robert und Clara Schumann für einige Wochen nach Hannover kamen, um dort zu konzertieren und mit diesen auch Brahms eintraf. „Am Bahnhofe zu Hannover“, so schreibt Grimm in seinen „Erinnerungen“, „gabs einen gemüthlichen Tisch mit vier Stühlen; dahin versammelten sich abends um 6 Uhr Schumann, Joachim, Brahms und ich „zu Bier“; nach einem verplauderten Stündchen pflegten wir wieder auseinander zu gehen. Schumann behielt diese traulichen Stunden in bester Erinnerung. Noch in einem seiner letzten Briefe, den er kurz vor seinem Tode an seine Gattin richtete, schreibt er: „Herrn Grimms erinnere ich mich auch sehr gut, wir waren ja immer mit Brahms und Joachim in der Eisenbahn-Restauration in Hannover.“ Mit Frau Schumann war Grimm durch ein enges Band idealer Freundschaft verbunden. Schon im Jahre 1854, als Grimm ihr über einen Besuch

bei ihrem kranken Gatten in Eendenich (bei Bonn) berichtet hatte, schreibt sie: „Recht wahr habe ich aber bei all dem grossen Schmerze, indem ich Ihre Zeilen las, wieder empfunden, wie reich ich von Gott gesegnet bin, solche Freunde zu besitzen, wie Sie, Brahms und der gute Joachim mir sind. Gott erhalte mir die Freunde, die so freundlich mir beistehen in meinen grossen Leiden!“ Es haben sich im Nachlasse von Grimm ungefähr 120 zum Teil sehr ausführliche Briefe von Frau Schumann gefunden. Ebenso hat auch Frau Clara die Grimms aufbewahrt. Diese reiche Korrespondenz gibt uns einen tiefen Einblick in die Seele dieser edelen Menschen. Dass auch die Freundschaft mit Joachim von fester Dauer war, beweist schon der Umstand, dass der alte Herr trotz seiner Jahre herbeigeeilt ist, um der Enthüllungsfeier beizuwohnen und im altvertrauten Rathaussaal, wo er so oft unter der Ägide seines Freundes musiziert hat, noch einmal seine wunderbaren Geigenklänge ertönen zu lassen.

Dieser Freundschaft mit den „drei Grossen“ in der Musik verdankt Münster gar vieles. Häufig verschönerten sie unsere Konzerte, ohne dass sie viel klingende Münze beanspruchten. So kam Brahms wiederholt von Wien und erhielt seine 200 Mark. Der Musikverein, damals ganz auf sich allein angewiesen, ohne einen Zuschuss städtischerseits, wäre ja auch nicht in der Lage gewesen, hohe Honorare zu zahlen. Bekam Grimm selbst doch länger denn 30 Jahre lang ein Gehalt von 650 Talern, das ihm erst an seinem siebenzigsten Geburtstage auf 1000 Taler erhöht wurde. Grimms Sinn, und damit kommen wir auf den Menschen zu sprechen, war aber auch gar nicht auf Erwerb und Gut gerichtet, er war zufrieden, mit dem, was er hatte, doch empfand er es wohl bitter, wenn er in der Ausstattung der Konzerte nicht ohne Rücksicht auf die Kosten schalten konnte. Trotz seines heiteren Gemütes war er gern und viel allein, sein ganzes Wesen hatte eine reservierte Vornehmheit angenommen, wie sie den Westfalen eigentümlich ist. Gerne verkehrte er mit jungen Studenten, die er für seine holde Kunst begeistern konnte. So wusste er schon in Göttingen die akademische Jugend an sich zu fesseln, und bald, nachdem ihm hier in Münster das Amt eines Dozenten an der Universität übertragen war, gründete er den akademischen Gesangsverein, dessen Wohl ihm stets am Herzen lag. Die Winterfeste des Vereins genossen auch den Ruf, die vornehmste Veranstaltung der Studentenschaft zu sein. Lange Jahre fanden sie im Rathaussaale statt unter starker Beteiligung der gebildeten Kreise.

Der Leipziger Thomaskantor Adam Hiller sagt in seinen „Lebensbeschreibungen berühmter Tonkünstler“: „Es ist einem Gelehrten keine Schande, Kenntnisse von der Musik zu haben; ebensowenig hat es je einem Tonkünstler geschadet, wenn er sich auch in anderen Wissenschaften umgesehen hatte.“ Das trifft auch bei Grimm zu, der bekanntlich erst nach bestandnem philologischen Staatsexamen sich ganz der Kunst widmete. Gerade diese höhere Geistesbildung ist dem ungehemmten Entfalten seiner künstlerischen Kräfte besonders förderlich gewesen, sie hat ihn davor bewahrt, irgend etwas Seichtes oder Unbedeutendes zu schreiben. Auch dem geistigen

Erfassen der aufzuführenden Kunstwerke kam diese umfassende Bildung sehr zu statten. Einen Hauch edler Poesie spürte man bei seiner Leitung von Chor- und Orchesterwerken, ja, wenn er das kleinste Liedchen begleitete, merkte man das poetische Nachempfinden. Rührend war aber auch die Sorgfalt, mit der er sich für jedes Konzert vorbereitete. Bis in sein hohes Alter hinein legte er vor Konzerten den Weg zum Rathause stets zu Fuss zurück. Gegen halb sieben brannte er sich eine recht lange Manilla-Zigarre an, dann schlenderte er zum Rathause. Unterwegs zog das ganze Konzert an seinem geistigen Auge vorüber, er dirigierte in Gedanken, und am Rathause angelangt, war er schon einmal mit dem Konzert zu Ende. Sein Programm stellte er mit grosser Überlegung zusammen; sein Publikum für das Hohe und Erhabene in der Kunst zu erziehen, das war seine Absicht. Darum waren auch alle Wohltätigkeits-Konzerte der beiden Frauenvereine, die er gleich von 1860 an leitete, stets mit einem vornehmen Programm ausgestattet. Auch bei patriotischen Feiern stellte er stets mit Freuden seine Kunst zur Verfügung. Je stattlicher der Männerchor, um so lieber war's ihm. Wiederholt hat er auch den Versuch gemacht, einen grösseren Chor für dergleichen Feiern für immer zusammen zu halten. Doch erlahmte bei den meisten Sängern zu schnell das Interesse.

Das Andenken an diesen Mann, der vierzig Jahre so selbstlos und segensreich unter uns gewirkt hat, der sich unter seinen Kunstgenossen eines so hohen Ansehens erfreute, der der vertrauten Freundschaft eines Brahms und Joachim für würdig befunden ward, das Andenken an Grimm wach zu halten, das ist der Zweck der heutigen Feier. Möge sie einen würdigen Verlauf nehmen, würdig des Mannes, dem sie gilt, würdig der grossen musikalischen Vergangenheit der westfälischen Hauptstadt.

Dr. August Preising.

Münster, 17. November.

Frau Hedwig Kieseckamp ist, wie wir hören, zum Ehrenmitgliede des Musikvereins ernannt worden. Damit ist diese seltene und ehrenvolle Auszeichnung einer Künstlerin zuteil geworden, die sich um das Musikleben in unserer Stadt hohe Verdienste erworben hat. Ungezählte Male ist sie in den Konzerten des Musikvereins, der Liedertafel, bei Wohltätigkeits-Veranstaltungen als geschätzte Solistin aufgetreten. Auch grosse Partien wusste sie mit grosser, innerer Wärme, mit poetischem tiefem Empfinden vorzutragen. Eine ihrer Glanzpartien war die „Peri“ in Schumanns „Paradies“ und „Peri“. Prof. Grimm hat ihr in dankbarer Anerkennung ihrer treuen Hülfe eines seiner besten Liederhefte, Werk 20, gewidmet.

